

Philippson, Ludwig, Die industrielle Mission der Juden (1861). Weltbewegende Fragen in Politik und Religion. Aus den letzten dreißig Jahren. [Kap. XXXIII.] Erster Theil: Politik. [Schriften herausgegeben vom Institut zur Förderung der israelischen Literatur unter der Leitung von Dr. Ludwig Philippson in Bonn, Dr. A. M. Goldschmidt in Leipzig, Dr. L. Herzfeld in Braunschweig. Dreizehntes Jahr 1867 - 1868. Dr. L. Philippson, Weltbewegende Fragen, I. Leipzig : Baumgärtners Buchhandlung. 1868.] Leipzig : Baumgärtners Buchhandlung. 1868, S. 378ff.

(378) XXXIII.

Die industrielle Mission der Juden

Im Jahre 1860 erschien von W. *Kiesselbach*: „Der Gang des Welthandels und die Entwicklung des europäischen Völkerlebens im Mittelalter.“ Der Verfasser ist einer jener modernen Geschichtsforscher, welche mit Geist und Takt die in einer Menge von Thatsachen enthaltene allgemeine Idee herauszufinden, aufzufassen und schlagend auszudrücken verstehen, hingegen in den Details sich allzu oft Hypothesen erlauben, und ihre Folgerungen an noch unerwiesene Prämissen knüpfen. Wer den Titel des Werkes liest, wird voraussetzen, daß in demselben auch von den Juden des Mittelalters die Rede ist, und der Verf. hat in der That diesen Gegenstand mit so großer Unparteilichkeit behandelt, daß, da man dies von den deutschen Autoren nicht gewohnt ist, ein englisches Blatt dem Herrn Kiesselbach eine große Vorliebe für die Juden zuschrieb, die aber nicht zu erkennen ist.

Der Verf. klagt S. 19: „Die Geschichte des jüdischen Volkes, sowohl während ihres Verlaufes in Kanaan selbst, als auch während der späteren Versprengung desselben über den Erdball, ist leider bisher zu ausschließlich unter religiösen Gesichtspunkten betrachtet worden, als daß es möglich wäre, eine Menge heutzutage scharf an uns heranrückender Fragen in Betreff der Israeliten ohne weitere Untersuchungen zu beantworten.“

Diese Klage ist eine begründete, hat aber ihren Grund nicht allein darin, daß die Männer, welche die Geschichte der Juden behandelten, vom industriellen Leben der Menschheit nichts verstanden, oder es gar verachteten, sondern weil man überhaupt sowohl von jüdischer als christlicher Seite die Mission des jüdischen Stammes (379) ausschließlich als eine religiöse verstand. So wenig aber wie die göttliche Vorsehung, die im Geschehe der Völker und in der gesammten Weltordnung sich bethätigt, eine menschlich einseitige und theoretisch schematisirende ist, so wenig wie im Mosaismus Lehre und Leben getrennt sind, sondern Beide als eine Einheit verstanden werden, so daß von einer „Religion“ im modernen Sinne gar nicht die Rede sein kann, vielmehr Lehre und Leben sich gegenseitig vollständig durchdringen; eben so wenig ist dem jüdischen Stamme lediglich eine religiöse Mission gegeben, sondern, indem wir die letztere als „das Judenthum“ verstehen, werden wir in dem jüdischen Stamme und seiner Geschichte noch eine ganz andere, nämlich soziale Aufgabe gestellt finden. Wenn Kiesselbach diese mehr als ein bloßes Faktum, und zwar vorzugsweise als ein industrielles faßt, so wollen wir Beides zu erweitern versuchen, indem wir das Faktum als eine wirkliche Mission, und die industrielle als eine nunmehr nur partielle nachweisen. Ist dies für das richtige Verständniß unserer Geschichte und unseres ganzen Lebens von großer Wichtigkeit, so erscheint es auch in polemischer Hinsicht von nicht geringer Bedeutung. Von christlicher Seite beliebt man uns seit langer Zeit und immer von Neuem zu sagen: das Judenthum sei seit 18 Jahrhunderten todt und die Juden seien nur Schmarotzer am Leben der anderen Völker. Das Erstere hat sich bereits seit einem Jahrhundert so kräftig widerlegt, daß es sich nur noch in den Schulen pietistischer Theologen,

die nichts vergessen und nichts lernen, erhalten hat; das Letztere zeigt sich von Tag zu Tage nicht minder als eine gehässige Lüge, und es ist gut, daß es gerade christliche Schriftsteller sind, welche die große Bedeutung und Unentbehrlichkeit der Juden für die Völker des Mittelalters nachweisen.

Indem der Verf. den Welthandel im Mittelalter darstellen will, und als dessen ersten Träger die Juden ansieht, welche „*die Nachfolger der Phönizier, für den Beginn des Mittelalters eine ähnliche Stellung im asiatisch – europäischen Verkehre einnehmen*“, muß er einen Blick auf die ältere Geschichte derselben werfen, um die Frage zu beantworten: wie sie dies geworden seien? Diese Frage stellt sich eigentlich so. Nachdem die alten Hebräer vom Hirtenhum zum Bauernhum, also vom Nomadenthume zum agrikolen Staate übergegangen,(380) wie wurden sie aus letzterem zu einem Handelsvolke? An sich ist das Faktum, daß sie es geworden und wie weit sie es geworden, die Hauptsache, und es kommt daher nicht viel darauf an, daß Kiesselbach das: wie sie es geworden? richtig beantwortete. Schon in dem ersten Momente, in dem Uebergang aus dem Hirtenleben zum agrikolen, irrt er sehr, indem er Alles auf Nachahmung des ägyptischen Lebens zurückführt. Er übersieht, daß schon Abraham durch den Ankauf des Erbbegräbnisses eine feste Ansiedelung beabsichtigte, daß Isaak Ackerbauer wurde, wie ihm auch 1. Mos. 26, 2. 3. befohlen wird, und mit großem Erfolge (s. das. V. 12.), daß die Verheißungen des kanaanitischen Landes, welche den Jakob nach Aegypten begleiteten und das Volk aus diesem Lande nach Kanaan führten, nichts Anderes, als das agrikole Leben enthalten, so daß also die ganze Richtung des Stammes von Anfang an dahin ging, wie wir denn hier nicht abermals die vielfachen Widerlegungen wiederholen wollen, welche wir gegen diese Annahme ägyptischer Nachahmung schon so oft vorgebracht haben. Den Uebergang zum Handelsvolke will er in seinen Keimen auf Salomon zurückführen, während doch gerade die Erfolglosigkeit des Versuches Seitens dieses Königs, Handelsverbindungen mit dem fernen Osten und Westen anzuknüpfen, das Gegentheil erweist. ¹ Mit größerem Rechte läßt der Verf. die große in Frage stehende Umwandlung von Babylon ausgehen, indem, während innerhalb Palästina's die neue Kolonie der Juden unter der persischen Oberhoheit ihre alte agrikolische Verfassung mit großer Festigkeit erneuerte und bewahrte, alle außerpalästinensischen Juden in den großen phönizischen Zwischenverkehr aufgingen, so daß „nach Alexanders verheerendem Zuge die herrenlos gewordene phönizische Handelsherrschaft gleichsam von selbst den Juden in die Hände fiel.“ Allein bald lokalisirt der Verf. dieses Faktum viel zu sehr. Die Ptolemäer suchten den indischen Güterzug durch Aegypten zu leiten, und deshalb, meint er, fanden die Juden in Alexandria die bereitwilligste Aufnahme. Indeß ist es gewiß, daß schon Alexander eine enorme Kolonie Juden nach der von ihm gegründeten Stadt versetzte und ihnen (381) gleiche Rechte mit den Mazedoniern und Griechen gab.² Da die Ptolemäer (mit Ausnahme des Philopator) die Juden sehr begünstigten, so wuchs ihre Anzahl dort sehr an; sie bekleideten Staatsämter jeder Art, dienten in den Heeren und bisweilen standen jüdische Feldherren an der Spitze ägyptischer Armeen. Sicher ist es aber, daß „eine längere Zeit hindurch die Juden im Delta den Mittelpunkt ihrer Handelsbeziehungen hatten, welche sie, gemäß der alten Welthandelskonjunktur, von da aus, ostwärts wie Westwärts, gleich den Phöniziern vor ihnen, über die Erde verzweigten.“— Dieser Umstand verleitet den Verfasser wieder zu der kühnen Hypothese, „daß die heutigen Israeliten in Europa von dem zu Alexandria wohnenden jüdischen Kaufmannsstamme herzuleiten sind.“ Um dies zu unterstützen, nimmt er an, daß die jüdischen Einwohner von Palästina nur auf 360 Quadratmeilen 1.800.000 Menschen zählten, von denen anderthalb Millionen im römischen Kriege umgekommen sind, und 97.000 in den Kerkern zu

¹ Der Verf. sagt hier: „Zu derselben Zeit treffen wir daher auch schon jüdische Kaufmannsinnungen in den phönizischen Städten an.“ Er giebt aber keine Beweise hierfür.

² S. Josephus B, Jud. II, 21, 7. Ant. XII, 1.

Grunde gingen, so daß von Palästina selbst nur wenige Juden nach der Zerstörung Jerusalems ausgingen. An diesen Angaben ist Alles falsch. Palästina befaßte damals an 500 Quadratmeilen; die Bevölkerung war sehr stark, da es viele dicht bewohnte Städte gab; die Eroberung durch die Römer ging systematisch vor sich, so daß Jerusalem zuletzt daran kam, und vor dem Falle desselben schon ein großer Theil der Juden außer Landes gezogen war. Zu derselben Zeit waren außer den zahllosen Schaaren der Juden in ganz Asien schon Griechenland, die Inseln des mittelländischen Meeres, Italien, besonders Rom, selbst Spanien, Gallien und ein Theil Deutschlands von jüdischen Kolonien bewohnt, welche sicher nicht von Alexandrien aus gegründet worden, sondern wohin die Juden aus Palästina und Syrien gezogen waren. Der beste Beweis hierfür liegt darin, daß die alexandrinischen Juden in geistiger Beziehung den übrigen gegenüber standen; sie übersetzten die h. Schrift ins Griechische, bildeten eine alexandrinisch-griechische Literatur, erbauten einen eigenen Tempel, und hielten sich abseits von der mischnisch-talmudischen Entwicklung, die ihren Hauptsitz dauernd in Palästina (382) behielt.³ Würden aber die europäischen Israeliten von den alexandrinischen abstammen, so hätte sich deren Geistesrichtung bei ihnen fortgepflanzt, während das Gegentheil stattfand. Wir haben uns dies vielmehr so zu denken: während die palästinensischen Juden, wie es sich von selbst verstand, in ihren agrikolen Verhältnissen verblieben, wie dies auch Josephus nachdrücklich betont, waren die nach Babylon, nach Syrien, nach Aegypten und Europa versetzten, vertriebenen und verzogenen Juden ohne Grundbesitz, ohne großes Vermögen, nur mit den leichtbeweglichen Gütern versehen, welche sie hatten mitnehmen können. Außer Denen, welche zu Tagelöhnern wurden, waren sie daher von selbst auf den leichteren Erwerb angewiesen, zu welchem sie rasch griffen und sich schnell entwickelten. Wir haben hier dieselbe providentielle Operation, wie hinsichtlich des Kultus und der Theologie der Juden. Noch während der Opferdienst in Jerusalem bestand, bildeten sich die Synagoge und das Institut der Lehrhäuser aus, so daß nach dem Falle Jerusalems die Existenz des Judenthums schon ebenso gesichert war, wie die der Juden selbst durch die in der halben Welt schon zerstreuten Gemeinden. Ebenso war, während in Palästina der agrikole Mutterstamm noch bestand, schon ein großer Theil der Juden in den übrigen Ländern zu einem Handelsvolke geworden. — Wie Dem aber auch sei, „lange vor dem Entstehen des Christenthums“, sagt der Verf., „gab es bereits in den verschiedensten Städten des Abend- und Morgenlandes kaufmännische Gilden der Israeliten. Von Egypten aus holten sie so zu sagen mit der *einen* Hand in Afrika, Arabien, Persien, Indien und China die Spezereien, Baumwollen- und Seidenstoffe. Und die Finger ihrer *andern* Hand faßten über eine Reihe von Niederlassungen auf Kandia und den Inseln des ägäischen Meeres in die Donauthäler, nach Italien, Frankreich und Spanien hinein.“ Doch lassen wir Herrn *Kiesselbach* selbst sprechen (S. 24): „So waren denn die Israeliten, wenn auch ohne eine gesamtstaatliche Form, nur durch ihre Religion noch als Nation bestehend, recht eigentlich die Erben des phönizischen Handels (383) geworden; indem sie nicht nur unter den Römern den merkantilen Zusammenhang der alten Welt aufrecht erhielten, sondern auch die ersten Verzweigungen des asiatischen Verkehrs in das beginnende Ackerbaulebn des inneren Europa vermittelten. Martian sagt in seinen Erklärungen des Ezechiel ausdrücklich: „Bis heute wohnt in den Syrern ein solcher eingeborner Geschäftseifer, daß sie des Gewinnens wegen die ganze Erde durchziehen; und so groß ist ihre Lust zu handeln, daß sie überall innerhalb des römischen Reiches zwischen Kriegen, Mord und Todtschlag Reichthümer zu erwerben trachten.“ Ihr Geschäft aber bestand, wie einst das phönizische, hauptsächlich in dem Austausch der asiatischen Waaren gegen europäische Metalle, und ferner in dem Geldhandel selbst, dessen Ursprung, wie das Zinsennehmen, ja ebenfalls auf Sidon und Tyrus zurückgeführt wird. In ihnen fanden die asiatischen Fürsten wie die Römer wohl die besten Pächter der öffentlichen Einnahmen. Josephus erzählt in seinen Alterthümern, daß Ptolemäus Euergetes die Einkünfte von Cölesprien, Phönizien und Judäa mit Samaria Anfangs für 8000 Talente verpachtet gehabt, dann aber ein Jude dieselben um das

³ Davon weiß freilich Herr *Kiesselbach* wenig, der S. 22 sagt: „Dort (in Alexandrien) entstanden die Mischna und Gemara, die Grundlagen des späteren Talmud.“

Doppelte gekauft habe. Und im Suchen nach Gold und Silber, dieser einzig möglichen Gegengabe für Indien, zogen dann die Juden auch schon sehr früh in das Innere von Europa hinein. Unwahrscheinliches liegt daher nichts in der Sage, daß bereits vor Christi Geburt Israeliten sich in einigen uralten Städten von Binnendeutschland, z. B. Mainz, Worms, Ulm und Regensburg aufgehalten haben. Wie einst die Phönizier an den Küsten Europa's die jungen Völker den Gebrauch von Gold und Silber als Geld gelehrt hatten, so führten jetzt ihre jüdischen Nachfolger unter dem Schutze der römischen Heere die Barbarenhorden in der Mitte unseres Erdtheils in den Kreis des allgemeinen Güterlebens ein. Die römischen Kaufleute, die sich unter den Markomannen in der Stadt Marbod's niederließen, sind sicher Juden; die in die frühesten Zeiten hinaufreichenden Gold- und Silberbergwerke Siebenbürgens mögen durch diese Verbindungen wohl zuerst in Betrieb gesetzt worden sein. Als Tazitus Germanien besuchte, fingen die alten Deutschen gerade an, dem Verkehr mit dem beweglichen Eigenthum einigen Spielraum zu gewähren: „Die tiefer im Lande angesiedelten Völkerschaften bedienen sich dabei freilich noch des natürlichen und (384) einfachen Waarenaustausches." Derselbe ging nämlich dergestalt vor sich, daß zwei Hühner gegen eine Gans, zwei Gänse gegen ein Schwein, drei Lämmer gegen ein Schaf, drei Kälber gegen eine Kuh, ein gewisses Maß von Hafer gegen Gerste, von Gerste gegen Roggen und von Roggen gegen Weizen gegeben wurden. „Und wie es ihnen unbekannt ist, auf Zinsen zu leihen und Wucher zu treiben, so kümmert sie auch der Gebrauch von Gold und Silber wenig, indem bei ihnen silberne, ihren Gesandten und Heerführern zum Geschenk gereichte Gefäße nicht höher als die irdenen geachtet werden. Nur die den Römern näher wohnenden Stämme" — die Ubier am rechten Rheinufer bis zur Mündung des Main standen schon zu Cäsars Zeit mit den Galliern in Verkehr — „namentlich diejenigen, welche am Ufer des Rheins Wein zu kaufen pflegen, wissen des Handels halber bereits Gold und Silber zu schätzen und kennen auch das Gepräge des römischen Geldes. Die alten und längst bekannten Serraten und Bigaten sind ihnen die liebste Münze; denn sie ziehen Silber dem Golde vor, weil die Scheidemünze ihnen kleinere Einkäufe möglich macht." In den Uebergangszeiten, wo noch wenig Geld in Deutschland umlief, während doch schon die Gesetze die Münzen zur Basis nahmen, war z. B. bei den Sachsen „unter einem Solidus ein jähriger Ochse zu verstehen, wie er gewöhnlich im Herbst beschaffen ist, wenn er von der Weide in den Stall gebracht wird. Bei den Botrensen waren 20 Scheffel Roggen oder 1 1/2 Sekeln Honig einem Solidus gesetzlich gleichgestellt." Einige Jahrhunderte später dagegen sind die Franken mit dem römischen Geldsysteme schon völlig vertraut. Sie trafen in Gallien das römische Gold- und Silberpfund an, welche unter einander im Werthverhältniß von 12: 1, in zwölf Unzen oder vierundzwanzig Loth abgetheilt waren. Pipin verordnete 756, daß statt 24 Schillinge fortan nur 22 aus der Libra geschlagen werden sollten, von denen ein Schilling dem Münzmeister als Schlagschatz gegeben werden mußte; und Karl der Große führte den Zwanzig-Schillingfuß ein, wobei der Denar auf der einen Seite den kaiserlichen Namen rundlaufend und in der Mitte das Monogramm des Namens, auf der andern Seite aber den Namen des Prägeortes mit einem Kreuze in der Mitte zu tragen hatte.

„Unter den Franken bildeten jedoch damals die in Handels- (385) und Geldgeschäften thätigen Juden eine besondere zahlreiche Klasse der städtischen Bevölkerung; selbst die Könige pflegten sich derselben zu ihren Zwecken zu bedienen. So hielt sich Chilperich einen Hebräer, Namens Priskus, um den Einkauf von Spezereien zu besorgen. In Spanien, wohin sich die Juden vor den römischen Verfolgungen unter Hadrian in großer Menge flüchteten, scheinen sie ebenfalls schon lange vorher ihre Verkehrsfäden angeknüpft zu haben; und wenn später das westgothische Gesetz von „überseeischen Kaufleuten" spricht, welche in uralter Innungsform unter eigenen Richtern den Einheimischen „Gold, Silber, Kleider und sonstige Zierrathen verkaufen", so mögen darunter auch wohl „syrische" Geschäftsleute zu verstehen sein. In Frankreich hielten die Juden, vermischt mit den Resten der römischen Handelswelt, z. B. in Marseille, während des fünften und sechsten Jahrhunderts so ziemlich die ganze Südküste besetzt; Papier, Oel, Seidenwaaren und Spezereien sind die Hauptgegenstände ihrer Einfuhr. Sie konnten aber damals wohl um so leichter den Verkehr mit den asiatischen Gütern betreiben,

als sie gleichzeitig in Indien von den eingebornen Fürsten die Stadt Kranganore zum Geschenk erhielten, ferner im Innern von Arabien, nicht weit vom heutigen Aden, das Reich Homerien gründeten, und selbst in China ansässig waren. Welche Achtung dabei ihr Handelsleben in Europa genoß, erhellt aus der Thatsache, daß ein syrischer Kaufmann, der das Christenthum angenommen hatte, sich 591 sogar das Bisthum von Paris verschaffte. Am Hofe des Königs Guntram von Burgund galt der Wein von Gaza in Palästina als das köstlichste Getränk; der Goldschmied des Königs Dagobert, der heilige Eloi, „kleidete sich in Seide und egyptische Leinwand, in seinem Gürtel funkelten die köstlichen Gesteine des Morgenlandes" — nur jüdische Vermittlung vermochte damals in den weiten Binnenreichen, denen noch jeder Ansatz zu einem nationalen Handelsstande fehlte, solche orientalische Waaren zu beschaffen.

„Wie die europäische Welt eine Menge aus Asien herübergeholter Fäden in ihre Kultur verwebt hat, welche noch in der Gegenwart eigenthümliche Gebilde hervorrufen, so ist unserm Erdtheil in den Juden auch ein ökonomisch-soziales Element mit unverändertem Inhalte und unveränderter Form aus dem altasiatischen Dasein zu Theil geworden. Die große Wichtigkeit(386) desselben für das neu beginnende Wirtschaftsleben des Mittelalters wird indessen erst dann mit voller Klarheit hervortreten, wenn wir die gesellschaftlich-staatliche Rückwirkung des Geldumlaufs innerhalb der Ackerbauverhältnisse auf der weiten Fläche auseinandergelegt haben. An dieser Stelle genüge zum Schluß die Bemerkung, daß, falls nicht während des Zusammenbruches der römischen Herrschaft die jüdischen, im Welthandel beschäftigten Kaufleute die Verbindungsglieder zwischen Asien und Europa gebildet und somit als Träger des beweglichen Eigenthums den ersten sozialen Gährungsstoff in das agrikole Dasein von Mitteleuropa gebracht hätten, daselbst das Bürgerthum mit seinen Städten und der aus ihm sich losringenden Staatsentwicklung schwerlich so früh auf dem Schauplatze erschienen wäre. Den auf ihren Gehöften hinlebenden Adeligen und Bauern konnte es nicht einfallen, mit den ihnen völlig unbekanntem asiatischen Handelsplätzen Geschäftsbeziehungen anzuknüpfen. Der neue binneneuropäische Völkerhaushalt bedurfte demnach einer ökonomisch-sozialen Beimischung, welche ihn mit der Außenwelt in Berührung setzte. Das ist am Ausgange des Alterthums und am Anfange des Mittelalters die Aufgabe der Heimathlosen, ewig beweglichen Juden, von denen Augustin erwähnt, „daß sie oft als junge Männer ihre jungen Frauen verließen und erst als Greise zu den Greisinnen zurückkehrten. ..." Die Weltgeschichte umfaßt manche geheimnißvoll waltenden Kräfte!"

Welches Moment die Juden aus dieser großartigen Position verdrängte, und wie sie selbst dann noch ein wichtiges Mittelglied im Verkehre blieben, stellt der Verf. S. 43 folgendermaßen dar:

„Das deutsche Bürgerthum, welches König Heinrich „mit reichen Vorrechten beschenkte", wurzelt in wirtschaftlicher Hinsicht recht eigentlich an der Donau und hat erst von dort aus die Adelsgeschlechter in den Städten des Westens ökonomisch wie politisch zu zersetzen begonnen. Aus demselben Boden entspringt aber auch der im zehnten Jahrhunderte in der Mitte von Europa zuerst sich einstellende Gegensatz der einheimischen Bevölkerung zu den fremden Juden. An den Küsten des mittelländischen Meeres, in Spanien, im südlichen Frankreich und in Genua, wo die von Egypten kommenden israelitischen Kaufleute noch die Reste römischer Einwohnerschaft im auswärtigen Verkehre thätig fanden, (387) also die wirtschaftliche Vermittlung der Hebräer im Handel mit dem Auslande weniger nothwendig war hatten sie sich von vorn herein keiner sonderlich freundlichen Aufnahme zu erfreuen gehabt. Gerade wegen der Strenge, mit welcher die Westgothen gegen die Juden in Betreff ihres Wuchers verfahren, sollen diese dem Eindringen der Araber in die pyrenäische Halbinsel allen möglichen Vorschub geleistet haben. Am zahlreichsten waren sie noch im Süden von Gallien. Hier trieben sie einen sehr ausgebreiteten Handel, indem sie ihre Waaren aus der Levante erhielten, von Narbonne, Toulouse, Marseille und Ayde aus mit Zeugen, Parfümerien, Juwelen, Gold- und Silberarbeiten die Märkte bezogen und bei einer zahlreichen Flotte eine Zeit lang fast den ganzen gallischen Seehandel in ihren Händen hatten. Aber schon das Pariser Konzilium vom Jahre 615 unter Chlotar dem Zweiten verschloß den Juden jedes staatliche Amt. Weitere Bedrückungen folgten

nach, so daß sie 848, gleichfalls aus Rache, die Stadt Bordeaux an die Normannen verriethen. In Deutschland dagegen, welches die Israeliten lange in hohen Ehren hielt, und wo sie zu großen Reichthümern gelangt waren, wurden sie erst nach völligem Erblühen des Donauhandels, den sie namentlich in Regensburg gleichfalls an sich zu reißen suchten, von dem selbstständiger werdenden deutschen Bürgerthum allmählig bei Seite gedrängt, da nun nicht mehr, wie noch unter den Ludolfingern, Jude und Kaufmann gleichbedeutend war. Bis dahin hatte Karl der Große den Juden nur verboten gehabt, Frucht- und Weinhandel, d. h. Handel mit einheimischen Produkten zu treiben, und sie gelegentlich gestraft, wenn sie goldene und silberne Kirchengeräthe an sich brachten, welche die Geistlichen an sie verkauften. Je mehr dann aber im elften Jahrhunderte die westlichen Städte des deutschen Kaiserreiches in die Höhe kamen, um so wilder wurde der Haß derselben gegen die Juden, welche bis dahin als Kaufleute dieselben Rechte, wie die übrigen Bürger, besessen hatten. Durch den Wettbewerb der zum Handel übergehenden Städter auf dem nationalen Boden, den der Verkehr in ganz Europa mit der weiteren Entwicklung des Bürgerthums anzustreben begann, wurde der israelitische Fremdling immer weiter aus dem Betriebe des großen zwischenländischen Austausches verjagt und fortan einzig auf den Schacher und Wucher hingewiesen. Denn Fremd- (388) ling war der Jude trotz der seit seinem ersten Auftreten verflossenen Jahrhunderte in dem agrikolen Europa geblieben. Es läßt sich zwar urkundlich nachweisen, daß die gewöhnlich herrschende Ansicht, der Hebräer habe bereits beim Beginn des Mittelalters keinen Grund und Boden in Deutschland besitzen *dürfen*, durchweg falsch ist. Das gegen die Israeliten in den meisten Ländern erlassene Verbot, sich anzukaufen, ist eine zum Schutze des kleinen Grundbesitzers ergriffene Maßregel aus einer Zeit, als schon die Juden nicht mehr den levantinischen Handel in Deutschland und Frankreich besorgten, als sie vielmehr bereits, und meistens bloß durch die äußere Gewalt, von Groß-Kaufherren zu feilschenden Detailverschleißern geworden waren. Dagegen ist es eine ausgemachte Thatsache, daß sie sich in der Mehrzahl von vorn herein nicht angekauft haben. Der Grund dieser Erscheinung ist ein doppelter. In erster Linie gestattete ihnen der in ihren Händen liegende ausländische Verkehr nicht, feste Wohnsitze zu gründen und so nebenbei Ackerbau zu treiben. Der Handel der früheren Zeit erforderte ein fortwährendes Hin- und Herreisen; eine Nothwendigkeit, die es satzsam darthut, warum die seßhaften germanischen Stämme nicht sogleich in die kommerzielle Periode übergehen. Und zweitens war in dem Feudalverbände des Mittelalters, selbst noch unter den Hohenstaufen, sehr wenig Land zu Kauf feil. Wie konnte es auch einem freien Grundbesitzer damals einfallen, sein Allod, von dem er lebte, gegen Geld zu veräußern, für das es ja nicht, wie gegenwärtig, Zinsen tragende Anlagen gab? Es wäre demnach für die Juden nur übrig gewesen, als Lehnsleute der Adelligen einzutreten, woran sie aber, wenn sie nicht Leibeigene werden wollten, der auf das Evangelium zu leistende feudale Huldigungseid verhinderte. Später, als sie in Deutschland Reichskammerknechte, d. h. nicht an die Scholle gebundene Leibeigene des Kaisers geworden waren, konnten sie auch sich Niemanden anders zu eigen geben, um dadurch festen Fuß auf dem Acker zu gewinnen. Mithin blieben sie an Abstammung, Bekenntniß und Geschäft zugleich Fremdlinge in den Ackerbauländern; in welcher Eigenschaft sie dann unterlagen, als die Geschlechter der Städte und die mit dem Christenthume eng verwebten Zünfte und Innungen der Handwerker den Verkehr des beweglichen Eigenthums an sich zu reißen begannen. Verloren aber auch dergestalt die (389) Israeliten, die Schüler der alten Phönizier, den Weltwaarenhandel an das Bürgerthum Europas, das sie doch erst hervorgerufen hatten, so war damit ihre handelsgeschichtliche Mission noch keineswegs beendet. Wie in der körperlichen Welt die Natur bei ihren Schöpfungen in jeder Hinsicht sparsam und haushälterisch zu Werke geht, wie sie fast immer die Stoffe absterbender Gebilde zu neuen Organisationen, still schaffend, zu benutzen weiß, so scheint sie auch in der Menschheitsgeschichte keinen einmal ausgesponnenen und verwebten Faden je ganz verloren geben, sondern stets aufs Neue, obschon in veränderter Weise, benutzen zu wollen — ein geheimnißvolles, gesellschaftliches Walten, das bisher die Aufmerksamkeit der Historiker viel zu wenig auf sich gezogen hat. Aus den Gewerben der Städte theilweise verdrängt, geht der Jude

aufs Land hinaus und bildet wiederum für die von dem Handel noch unberührten Gegenden das System der Kapillarkanäle, welches den in den Hauptadern pulsenden Strom des Güterlebens in die entlegensten Theile des Organismus führt. Als Hamster des ökonomischen Getriebes sammelt er die nebenbei in den Staub getretenen Fruchtkörner der allgemeinen Ernte auf, um mit dem so gewonnenen Kapitale, ein Vorläufer der nachfolgenden größeren Geschäftsverbindungen, den Hirten und den Bauern in das über dem ganzen Erdball verbreitete Netz des Austausches von Rohprodukt und Fabrikat hineinzuziehen. Das Auge auf den gesammten, in allen seinen einzelnen Theilen ineinander greifenden Bau der europäischen Gesellschaft gerichtet, muß man sich eingestehen, daß der Jude am Anfang des Mittelalters eine wirthschaftliche Nothwendigkeit war und in den reinen Ackerbauländern auch gegenwärtig noch nicht entbehrt werden kann.

„Wo dagegen die Israeliten sich in den Städten zu halten wußten, nehmen sie fortan den Geldhandel vorwiegend in ihre Hand; auch ein Erbtheil ihrer phönizischen Vorfahren, mit welchem die jungen Völker Europas noch nicht umzugehen wußten — sie legen daselbst den Grund zu dem Banquierthum unserer Tage.“

Mit den letzten Worten hat Kiesselbach selbst angedeutet, daß die industrielle Mission der Juden weder mit der Trägerschaft des großen Weltverkehrs zum Beginne des Mittelalters, noch mit der Vermittelung des Lokal- und Kleinhandels, nachdem sie durch das exklusive christliche Bürgerthum aus jener ersten Position verdrängt (390) worden, abgeschlossen war, vielmehr daß sie an der Pforte der neuesten Zeit mit einer ganz neuen industriellen Idee standen, welche er mit dem Worte „das Banquierthum“ bezeichnet. Wir hätten gewünscht, er hätte dies mit der Meisterschaft, mit welcher er in kurzen Zügen große geschichtliche Erscheinungen zu zeichnen versteht, näher ausgeführt. Da aber seine Aufgabe der Weltverkehr nur des Mittelalters war, so gelangte er nicht bis dahin. Versuchen wir, Einiges darüber zu sagen. Wir brauchen die Nothwendigkeit des Banquiers in jeglichem Geschäftsverkehr, selbst von Ort zu Ort, ja von Haus zu Haus nicht zu erweisen, auch nicht zu erwähnen, daß das Banquiergeschäft erst mit der Erfindung des Wechsels, die man den Juden zuschreibt, und die auch so recht erst eine Frucht ihres traurigen Schicksals war, da sie ein Mittel zu finden gedrungen waren, um ihr Besitzthum von einem Ort zum andern überführen zu können, ohne es in natura bei sich zu haben, begann, während es bis dahin nur ein Handel mit Münzen und Metallen war. Bis zu der neuesten Zeit konnte man aber das Banquiergeschäft nur als zwischen Privatleuten und nach dem verhältnißmäßig geringen Bedarf derselben bestehend bezeichnen. Mit der neuesten Zeit aber kamen ganz neue Bedürfnisse. Das Staatsleben entwickelte sich in so riesigen Verhältnissen, und der Kampf der Staaten unter einander, sei es in wirklichen Kriegen, sei es in der Spannung der Beziehungen selbst in Friedenszeiten, wurde mit der französischen Revolution so intensiv, daß das bisherige Finanzwesen nicht mehr genügte, das Steuersystem den wachsenden Bedürfnissen nicht nachkam. Es entstand daher für den Staat die Nothwendigkeit, zu Zeiten immense Mittel bereit zu haben, die ihm sein jeweiliger Kassenbestand nicht zu Gebote stellte. Hierzu kam zweitens ein Aufschwung der Industrie in unerhörter Weise. Die Anwendung der Dampfkraft erforderte einestheils ein kolossales neues Material für alle Kommunikation auf Land und Meer; es mußte die Erde mit einem Schienennetze, das Meer mit Dampferflotten überzogen werden; anderntheils beförderten sie die Verbindung unter den Ländern so außerordentlich, daß dadurch der Gewerbebetrieb der industriellen Völker ganz enorme, noch nie dagewesene Verhältnisse annahm. Staat und Industrie erforderten daher eine ganz neue Entwicklung des Kapitals. Dies ist das neue Banquierthum, welches durch (391) eine ungeheure Vermehrung der Werthzeichen und eine außerordentliche Lebendigkeit des Austausches und des Umlaufes derselben, so wie durch eine beispiellose Innigkeit der Verbindung sowohl der Finanziere unter sich, als auch zwischen diesen und dem ganzen besitzenden Publikum, als auch in wirklichen Assoziationen sich darstellend, nach beiden Seiten hin, für die angewachsenen Staatsbedürfnisse wie für die ausgedehnte Industrie die unentbehrlichen Hülfsmittel anzuschaffen vermochte. Der moderne Staat und die moderne Industrie sind daher ohne das moderne

Banquierthum gar nicht zu denken, und es ist demnach die ganze Blindheit veralteter Parteien nöthig, um die außerordentliche Bedeutung des Ersteren zu verkennen. Niemand kann mehr Feind des Spekulationsschwindels und der Agiotage sein, als Schreiber Dieses; Niemand verkennt weniger die Schattenseiten dieser neuen, mächtigen Entwicklung, von der wir sprechen, sowohl in sittlicher, als materieller Hinsicht. Aber da solche von keiner neuen Phase der menschlichen Gesellschaft getrennt bleiben, da immer, wenn der Organismus der menschlichen Gesellschaft neue Glieder ansetzt, ältere dadurch benachtheiligt werden, und alle dem neuen Ansatz erst nachwachsen müssen, so können wir jene Nachtheile bedauern, ohne den Werth der neuen Erscheinung zu verkennen und zu vermindern. Wir brauchen nun nicht erst auszuführen, daß dieses neue kolossale Banquierthum, diese neue Entwicklung des großen Kapitalverkehrs vorzugsweise von den Juden erfunden und ins Werk gesetzt worden ist, daß seine bedeutendsten Träger Juden waren und sind. Man beneide und begeifere sie darum nicht. Lag auch hier der Ursprung nur in der Ausschließung und dem Drucke, den man gegen sie ein Jahrtausend hindurch geübt, so haben sie andererseits auch jene Nachtheile, welche wir oben angedeutet haben, vorzugsweise selbst zu tragen, ja, wir möchten behaupten, diese Nachtheile sind für sie im Ganzen viel größer, als die Vortheile, die ein Theil von ihnen daraus zieht; sie sind auch hierin zum Theil das Opfer für die ganze menschliche Gesellschaft.

Es genüge Dieses, um zu erweisen, daß die industrielle Mission der Juden bis heute noch nicht erschöpft, und ein so wesentlicher Inhalt ihrer Existenz ist, daß die nähere Betrachtung derselben fortan aus ihrer Geschichte nicht mehr entfernt bleiben kann. —(392) Wir haben aber im Anfange dieses Artikels gesagt, daß auch dieses industrielle Werk, welches den Juden im Beginn des Mittelalters wie im Beginn der neuern Zeit zu vollbringen oblag, dennoch den Inhalt ihres geschichtlichen Lebens nicht erschöpft, sondern nur einen Theil ihrer sozialen Aufgabe ausmacht. Wir befinden uns hier auf bekanntem Gebiete und brauchen daher nur kurze Andeutungen zu geben. Das gesammte Mittelalter hat zum eigentlichen Kennzeichen seines Lebens die Ausschließlichkeit. Religion, Nationalität, Abstammung, Stand, Gewerbe, Alles war ausschließlich, und zersetzte die Gesellschaft in kleine und kleinste Gruppen. Zur alleruntersten derselben wurden die Juden gemacht, und keine Ausschließung konnte der mittelalterliche Witz erfinden, zu welcher sie nicht verurtheilt worden. Sie waren daher der eigentliche lebendige Protest gegen diese ganze Tendenz des Mittelalters, und mit dem Augenblicke, wo in der Menschheit das Bewußtsein des unveräußerlichen Menschenrechtes, der persönlichen Freiheit in bürgerlicher, industrieller, sozialer und intellektueller Beziehung erwachte, waren die Juden die besonderen Träger und Prüfsteine des Kampfes, der sich hieraus entspann. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit ist nur ein Moment; es handelte sich vielmehr um die ganze persönliche Freiheit, die nach allen Seiten beengt und beschnitten war. Man bilde sich auch nicht ein, daß mit der staatsgesetzlichen Lösung dieser Fragen ihre wirkliche Erledigung erfolgt sei. Hier ist es, wo das allgemeine soziale Leben der eigentliche Endpunkt ist. So lange noch Vorurtheil und Antipathie vor jedem Juden einhergeht und ihm Schritt für Schritt nachfolgt, so lange noch nicht der Mensch, sondern immer noch der Jude an ihm von Jedem, dem er begegnet, herausgeföhlt und mehr oder weniger betont wird, kann das Ziel noch nicht als erreicht angesehen werden. Bekanntlich bedarf aber eine jede Tugend der Prüfung, bevor sie als solche konstatiert ist. Der Jude hat nun von der Weltgeschichte die Rolle überkommen, überall das Mittel der Prüfung für die wirkliche Existenz der persönlichen Freiheit, des Menschenrechtes und der Menschenwürde zu sein. Dies ist die zweite soziale Mission der Juden und giebt dem Emanzipationskampfe, unter dem wir aber nicht blos den legislatorischen verstehen, eine weltgeschichtliche Bedeutung.